

CHRISTIAN TIELMANN

Daemonicus



 Loewe



Christian Tielmann

Daemonicus

Band 1

Unverkäufliche Leseprobe

ISBN 978-3-7855-6945-0

Hardcover, 192 Seiten, ab 8 Jahren

1. Auflage 2012

© 2012 Loewe Verlag GmbH, Bindlach

Umschlagillustration: Barbara Korthues

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

www.loewe-verlag.de



INHALT

| | |
|-------------------------------------|-----|
| Die Nacht des Geistes | 11 |
| Aufruhr in der Eselsgasse | 21 |
| Das Gastmahl | 42 |
| Geheim-Gehämmer. | 64 |
| Das Zeichen. | 75 |
| In der Höhle des Löwen | 99 |
| Besuch. | 112 |
| Tod in der Eselsgasse | 122 |
| Der Fluch in der Leitung | 135 |
| Ans Messer | 147 |
| Das Feuer. | 158 |
| Frei! | 174 |





DIE NACHT DES GEISTES

Es war eine unruhige Nacht. Der Vollmond schien auf das Forum Romanum mit seinen Säulenhallen und Tempeln und eine große schwarze Ratte verjagte drei Mäuse von den Stufen des Cäsartempels. Unten am Tiberufer trieben sich sieben finstere Gestalten herum.

Aber plötzlich huschten auch sie in einen Hauseingang, um sich in Sicherheit zu bringen. Denn im kreisrunden Tempel, der nahe am Fluss stand, regte sich etwas. Rauchschwaden waberten aus der Pforte die Stufen hinab. Dann flackerte das Licht einer Fackel auf. Die sieben Männer umklammerten ihre Messer, als sie ein *Tock-tock* hörten. Es war ein Geräusch, das nichts Menschliches an sich hatte. Ein Geräusch, das aus dem

innersten Heiligtum des unbewohnten Tempels zu kommen schien. „Bloß weg hier, bei allen Göttern!“, raunte einer der sieben seinen Kumpanen zu. Dann rannten sie los, als wäre ihnen der Gott der Unterwelt persönlich auf den Fersen.

Als sie mit einigem Abstand zurück zum Tempel schauten, blieben sie vor Schreck wie angewurzelt stehen.

„Er kommt!“, flüsterte einer.

„Der Dämon der Nacht“,

krächzte ein anderer und

fasste sich an die Kehle.

Die Erscheinung war

riesig, ohne Hände,

ohne Füße, ganz

in schwarze

Tücher gehüllt.

Und was das

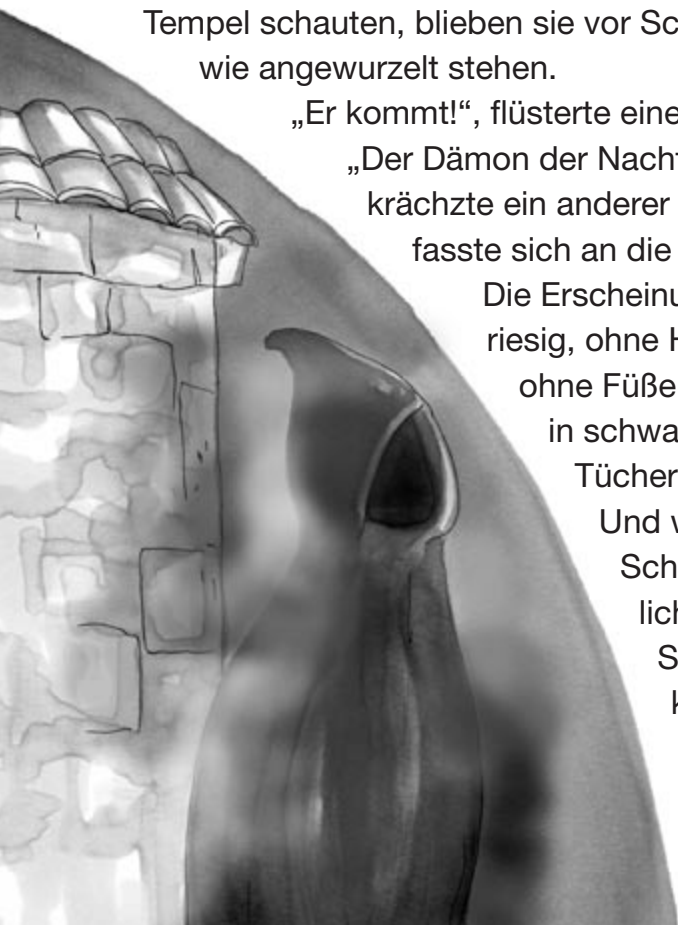
Schreck-

lichste war:

Sie hatte

kein Ge-

sicht.



Zusammen mit dem Geist quoll eine Wolke aus grünlichem Rauch aus dem Tempel. Er schien darauf zu schweben, als er langsam die Stufen des Tempels auf die Straße hinunterging. *Tock-tock* hallten seine Schritte. War das ein Bote von Pluto, dem Gott der Toten? Dem Gott der Unterwelt? Die Männer schluckten. Sahen sich an. Und dann rannten sie weg, ohne sich noch einmal umzublicken.

Der Geist aber setzte seinen Weg unbeirrt fort. Er wandte sich nach rechts, ließ den Tiber hinter sich und schritt in die Stadt. Er schien genau zu wissen, wohin er wollte.

Tock-tock, klang es durch die Straßen. *Tock-tock*, als würde das Unheil an die Türen der schlafenden Römer klopfen.

Auch für die Freunde Remus, Meander und Olivia war diese Nacht nicht besonders erholsam. Meander lag in seinem bequemen Bett und wälzte sich im Schlaf hin und her. Ein Lufthauch bewegte die Vorhänge vor dem Fenster, sodass Mondlicht in zackigen Linien

über Meanders verschwitztes Gesicht huschte. Meander hatte einen Albtraum.

Remus hingegen hatte gar kein Bett. Er lag in einer versteckten und verdreckten Nische, ganz in der Nähe der großen Abwasserkanäle, auf einem Strohsack. Remus war ein Sklavenjunge, der seinem Herrn weggelaufen war und somit immer in Gefahr, entdeckt zu werden. Deshalb schlief er lieber nie zu tief ein. Und in dieser Nacht, das spürte Remus, ging etwas Unheimliches vor sich.

Am unruhigsten war die Nacht aber in der Eselsgasse. Olivia lag auf ihrem Lager. Ihr Vater, der Schmied Titus Surdusius, schlief in der Kammer nebenan. Plötzlich schreckte Olivia hoch. Sie hatte von ihrer Mutter geträumt. Ihre Mutter hatte sie im Traum gewarnt. Sie solle sich in Acht nehmen. Aber vor wem? Vor was? Olivia ließ sich auf das Lager zurücksinken. Sie lauschte, ob sie ihren Vater schnarchen hörte. Aber es war still im Nebenzimmer.

Doch da drang etwas an Olivias Ohr, das sie noch nie gehört hatte.

Tock-tock.

Es waren Schritte. Und sie hallten die Eselsgasse herauf.

Olivia lief ein eiskalter Schauer über den Rücken, obwohl die Nacht warm war. Was war da draußen los?

Wieder hörte sie es. *Tock-tock.*

Wer oder was auch immer das war – es kam näher. Olivia stand von ihrem Lager auf. Sie trat an die Tür.

Tock-tock. Die Schritte waren jetzt ganz nah. War das etwa wieder einer von drüben? Einer von der anderen, von der rechten Straßenseite der Eselsgasse? Die Bewohner der rechten und der linken Straßenseite führten schon seit einer halben Ewigkeit einen erbitterten Kampf gegeneinander. Denn auf der linken Straßenseite wohnten und arbeiteten die lauten Handwerker: Olivias Vater, ein Kupferschmied und ein Metzger. Außerdem gab es noch eine Gaststätte, in der nachts meist noch kräftig gefeiert wurde. Die rechte Straßenseite war hingegen die der ruhigen Leute: Hier bot ein

Tuchhändler seine Ware an, außerdem konnte man Wein kaufen, es gab eine kleine Garküche und die Bäckerei machte das beste Brot des Viertels. Direkt hinter der Häuserzeile der rechten Straßenseite lagen am Hang die Häuser des Senators Gaius Tiberius und das Haus von Meanders Onkel Quintus.

Wann immer etwas in der Eselgasse gestohlen wurde, verdächtigten die Leute der linken Straßenseite die der rechten und umgekehrt. Meanders Onkel Quintus hatte sich als Fürsprecher der rechten Straßenseite beliebt gemacht. Er hatte dem schweigsamen Tuchhändler ein Spruchband geschenkt, das nun über dessen Ladentür im Wind flatterte. „In der Ruhe keimt das Glück“, stand darauf geschrieben.

Olivias schwerhöriger Vater hatte sich dagegen als Vertreter der lauten linken Seite einen Namen gemacht und hatte ein Holzschild mit dem Spruch „Was lebt,



das lärmt!“ an die Werkstatttür gehämmert. Und am liebsten hätte er es wohl über das alberne Spruchband des Tuchhändlers genagelt.

Olivia hasste diesen Krieg der beiden Straßenseiten. Denn wenn es diese Kämpfe nicht gegeben hätte, dann wäre ihre Mutter vermutlich noch am Leben. Sie öffnete die Tür einen Spalt und sah hinaus. Eine schmale Holzstiege führte hinunter auf den engen Hof, der durch ein Tor von der Straße getrennt war. Sie konnte aber von hier oben bequem über das Tor auf die Gasse gucken. Der Vollmond stand so hoch am Himmel, dass sein Licht die Pflastersteine der Straße wie einen silbernen Teppich erscheinen ließ. Für einen Augenblick hörte Olivia nichts mehr. Nur das Rauschen des Schöpfbrunnens mit dem Eselskopf, aus dem nur die Leute der rechten Straßenseite ihr Wasser holten, war zu hören. Der Löwenbrunnen, zu dem Olivia immer laufen musste, wenn Wasser fehlte, war oben hinter dem Kupferschmied auf der linken Straßenseite. Auch von dort glaubte

sie, ein leises Plätschern zu hören. Ansonsten aber war da in diesem Augenblick nichts. Selbst in der Weinstube, in der eigentlich immer gelärmt wurde, war es still. Es war gespenstisch still.

Doch da hörte sie es wieder.

Tock-tock.

„Papa“, flüsterte Olivia.

Sie hätte schreien müssen, um ihren schwerhörigen Vater zu wecken. Olivia schrie aber nicht. Sie stand einfach nur an der Tür und starrte mit offenem Mund. Was sie sah, war unglaublich. Ein großer schwarzer Geist schwebte auf einer grünlichen Wolke durch die Gasse. Obwohl sie keine Beine erkennen konnte, klackte und schabte es hölzern. Jetzt blieb die Gestalt stehen. Genau vor ihrem Haus! Der Geist war so groß, dass er über das Tor gucken konnte.

„Hilfe!“, piepste Olivia und schlug sich gleich darauf die Hand vor den Mund.

Doch der Geist schien sie gehört zu haben und hob nun seinen Kopf. Der grünliche Rauch machte es Olivia schwer, ein

Gesicht auszumachen. Selbst Augen sah sie nicht. Da war nur ein tiefes schwarzes Nichts. Und der Geist schien Olivia zu kennen. Denn nun hob er einen Arm und deutete in ihre Richtung. Aber am Ende des Arms war keine Hand. Was war das? Ein Haken? Ein Stab? War dieser Geist ein Bote der Unterwelt? Kam er etwa aus dem Reich der Toten, um sich nun Olivia zu holen, so wie er ihre Mutter bereits vor einem Jahr geholt hatte?

Olivia zitterte am ganzen Körper. Aber sie schaffte es nicht, die Augen von dem Geist abzuwenden.

Jetzt klopfte er an die schwere Tür des Hofes.

„Nein! Mich nimmst du nicht mit!“, schrie Olivia. Sie senkte den Blick. Sie schloss die Haustür und legte den schweren Riegel vor. Dann schnappte sie sich zwei der kleinen Götterfiguren vom Hausaltar.

„Ihr Penaten, ihr müsst mich beschützen, und zwar sofort, verstanden?“, betete sie hektisch zu den Hausgöttern.

Und mit einer Figur in jeder Hand huschte sie zurück auf ihr Lager, zog sich die Decke über den Kopf und hoffte, dass sie am nächsten Morgen nicht im Reich der Toten aufwachen würde.